



CÄCILIA

Vereinsorgan des Amerikanischen
CÄCILIEN VEREINS.

Monatsschrift für Katholische KIRCHEN MUSIK.

Entered at the Post Office at Milwaukee, Wis., at Second Class Rates.

XIII. Jahrgang.—No. 7.
Mit einer Musikbeilage.

Milwaukee, Wisconsin.
1. Juli 1886.

J. Singenberger,
Redakteur u. Herausgeber.

Choral- und Direktionskurs in Quincy, Ill. vom 27. Juli bis 6. August.

Bei der Anzeige in der letzten Nummer blieb ein sehr unlieber Druckfehler stehen; es heißt dort nämlich „bis 16. August“, statt „bis 6. August“. Der Kurs beginnt am 27. Juli Abends 15 Uhr, und schließt am 6. August. Für die Teilnehmer mögen folgende Notizen dienlich sein: Hauptquartier — hochw. Herr Th. Brimmer, 20 N. 7. Str., 7 Block östlich vom Depot, Fahrt 25 Cts. Dort ist jede weitere Information bezüglich der Quartiere u. zu erhalten. Diejenigen Kurs-Teilnehmer welche über Chicago nach Quincy reisen, mögen sich unverzüglich um Fahrpreisermäßigung bei mir melden.

Eröffnung des Kurses, Dienstag, den 27. Juli, Abends 15 Uhr, in dem Schulhause der St. Bonifazius-Gemeinde, (im 1. Stock, südöstl. Zimmer), gegenüber dem Pfarrhause. Im Uebrigen verweise ich auf die Bemerkungen in No. 5 und 6 der „Cäcilia“, und lade hiermit noch einmal zum Besuche des Kurses ein. Der Kurs ist für Alle frei, auch für Solche, die nicht zum Cäcilien-Vereine gehören; nur bitte ich die Anmeldung bis spätestens den 20. Juli einzusenden. Es wird erwartet, daß die Angemeldeten den Kurs ganz mitmachen; für bloß Neugierige kein Zutritt.

J. Singenberger,
St. Francis, Wis.

Im Zusammenhange mit Obigem steht folgender Aufruf:

Carlyle, Ills. 10. Juni 1886
Herr Singenberger!

Wollen Sie nicht die Güte haben folgende Zeilen in der „Cäcilia“ für Juli zu veröffentlichen. An die Dirigenten der Kirchenchöre werden meistens sehr hohe Anforderungen gestellt für allzu geringe Vergütung. Für nichtsagende Statuen, wertlose Stationsbilder oder überflüssige Paramente wird oft viel Geld verschleudert, während

diejenige Kunst, welche am innigsten mit dem liturgischen Gottesdienste verknüpft ist, als vernachlässigte Waise gar zu stiefmütterlich behandelt wird. Den Herren Chordirigenten ist durch den Kursus zu Quincy Gelegenheit geboten, für die hl. Kunst sich mehr zu vervollkommen oder wenigstens neuen Wuth und neue Begeisterung zu schöpfen. Die meisten Herren haben aber an den Lebens- und Nahrungsforgen ein so schweres Gewicht zu tragen, daß die Reise und damit auch der Aufschwung unterbleibt, wenigstens für die größte Zahl, wenn nicht die Kirchenkasten da zu Hülfe kommen. Darum ersuche ich die hochw. Herren Confratres mit ihren Truſtees dafür zu sorgen, daß den Herren Chordirigenten wenigstens die Reise nach Quincy bezahlt werde, um durch solche Unterstützung diese Herren zu ermuntern. Wenn ein hochw. Confrater es später bereuen sollte, diese Hülfe gewährt zu haben, so will ich die Schande tragen, unsere katholische Lehrerwelt nicht zu kennen. Wenn man viel ernten will muß man auch gut säen. Ich weiß aus Erfahrung in Europa und hier wie es ist.

Hochachtungsvoll

A. Deming.

P. S. Unsere katholischen Zeitungen sind freundschaftlich ersucht zu copiren.

Der hochwürdigste Herr Bischof von Ansel hat, wie bereits in No. 5 der Cäcilia erwähnt, an die hochw. Geistlichkeit und die Vorsteher und Mitglieder der Cäcilienvereine seines Bisthums am 12. Februar ein Schreiben gerichtet, zum Zwecke der Gründung eines Diözesan-Cäcilienvereines. Das Schreiben wird alle Freunde kirchlicher Musik interessieren und theile ich es deshalb nachstehend mit:

Geliebte im Herrn!

„Dilexi, Domine, decorem domus tuae, Herr, ich liebe den Schmuck deines Hauses,“ — so hat einst der königliche Ahnherr unseres Heilandes Jesu Christi gesprochen, und die katholische Kirche hat von jeher diesen Anspruch zu ihrem Grundsatz gemacht und darum, sobald es die äußern Verhält-

nisse gestatteten, alle Künste zur Zierde des Hauses Gottes in ihren Dienst berufen, sie an ihrer Hand groß gezogen und mit ihrem Geiste erfüllt. Sprechendes Zeugniß dafür legen die Werke der Architektur, Skulptur und Malerei ab, die wir finden allüberall in christlichen Ländern, Erzeugnisse der verschiedensten Meister und der verschiedensten Zeiten. Allüberall hat die Kunst ihre höchste Vollendung, aufwärts strebend zum Höchsten und Göttlichen, in der Religion Christi gesucht, und die größten Künstler, auf dem Gipfelpunkt ihres Ruhmes, haben die vollendetsten Werke ihres Geistes, ihrer Hand, dem Dienste Gottes geweiht.

Während aber die bildenden Künste hauptsächlich zur würdigen Anstatung des Gotteshauses verwendet werden und nur mittelbar mit dem Gottesdienste selbst in Verbindung treten, steht eine Kunst demselben und insbesondere seinem Mittelpunkt, dem heiligen Opfer des neuen Bundes, unmittelbar nahe, gegründet auf den Inhalt der Opferliturgie und mit demselben verwoben, in den innigsten Beziehungen. Es ist die heilige Musik, welche die Aufgabe hat, Gott in seinem heiligen Dienste auf Erden zu verherrlichen, das unblutige Opfer Christi zu begleiten, die Bedeutung der heiligen Worte durch die Sprache der Töne um so tiefer der Seele einzuprägen, die Herzen der Gläubigen zu erheben und zu erbauen, und welche dadurch eine besonders hervorragende Stellung im Dienste des Herrn einnimmt.

Es wurde denn auch der kirchliche Gesang seit den ältesten Zeiten des Christenthums gepflegt und geliebt. Schon der heilige Apostel Paulus ermahnt die Gläubigen zu Ephesus: „Redet mit einander in Psalmen Lobgesängen und geistlichen Liedern, singt und jubelt dem Herrn in euren Herzen!“ *) Die apostolischen Constitutionen geben Verordnungen über den Psalmengefang im Gottesdienste**) und im vierten Jahrhundert scheidet die Kirche bereits den Sängerkhor vom Volke aus und bestimmt den Inhalt und die Gesangsweise***).

*) Eph. 5, 19 ff. — **) Buch II, 57 und 58. — ***) Konzil von Chalcedon zwischen 343 und 381.

Die großen Kirchentelehrer Basilius im Morgenlande und Ambrosius im Abendlande führten einen bestimmt modulirten Kirchengesang in den Cultus ein, und die obersten Hirten der Kirche, die Päpste Silvester (Anfang des 4. Jahrhunderts) und Hilarius (um 350) hielten es für wichtig genug, in Rom selbst eigene Singschulen zu gründen. Der große Papst Gregor (590—604) erteilte sogar den Sängern selbst Unterricht, verbesserte die vorhandenen und schuf neue Gefänge, und wurde so der eigentliche Begründer des gregorianischen Choralgesanges, des officiellen Gesanges der Kirche.

Es sind dieses nur wenige Andeutungen, wie die Kirche von frühe an für die Pflege wahrhaft kirchlichen, würdigen Gesanges Sorge getragen hat. Die gleiche Sorge aber bewies sie durch alle Jahrhunderte. Es war ihr eine ernste Aufgabe, nicht nur die Pflege des Kirchengesangs zu fördern, sondern auch darüber zu wachen, daß derselbe nicht auf Abwege gerathe und seiner erhabenen Bestimmung stets eingedenk bleibe. Gegen Vermengung des Unheiligen mit dem Heiligen und gegen den Mißbrauch der Kunstmittel hatten sich schon im Mittelalter verwerfende Stimmen der Kirche erhoben; das Concil von Trient aber beschloß, gegenüber der Vermittlung, eine wahre Reformation des Kirchengesanges. So hat die Kirche bis auf den heutigen Tag in Bezug auf Kirchenmusik und Kirchengesang stets ihre Gesetze und Verordnungen erlassen, und es ist die Pflicht der Oberhirten der Diözesen, auch in dieser Beziehung den Klerus und die Gläubigen zur Beachtung der kirchlichen Vorschriften zu ermahnen.

In unsern Tagen ist diese Mahnung um so notwendiger, da der frivole Sinn der Gegenwart vielfach auch die Tonkunst ergriffen hat, und unheilvolle oder wenigstens verwerthliche, der kirchlichen Liturgie wenig entsprechende Gefänge und musikalische Compositionen eingebracht sind bis in's Innerste des Heiligtums. Wir denken nicht daran, dem religiösen Volksgefange bei der Stillmesse und überhaupt beim Gottesdienste seine Berechtigung abzuspochen und wir begrüßen denselben, wenn er namentlich in Nachmittags- und Abendandachten das ganze Volk ergreift und seiner tiefen religiösen, katholischen Stimmung Ausdruck gibt. Wir anerkennen die künstlerische Instrumentalmusik wo sie in größern Ortschaften und in Klöstern in acht kirchlich musikalischen Werken, übereinstimmend mit der Liturgie, die Seelen der Gläubigen mit heiliger Ehrfurcht und Andacht erfüllt. Aber wir müssen uns, im Sinne der Verordnungen der Congregation der Riten, insbesondere gegen alle dem Ritus der heiligen Messe widersprechenden, störenden Willkürlichkeiten erklären, sei es, daß beim Hochamte eine moderne Sprache verwendet wird statt der lateinischen Kirchensprache, sei es, daß theatralische, profane Melodien aufgeführt oder Theile des liturgischen Textes aus einander gerissen oder sinnstörend ausgelassen werden. Die Congregation entscheidet: „Nur jene Musik ist in der Kirche erlaubt, deren Gesang ernst und fromm, für das Haus des Herrn und das Lob Gottes geziemend ist und dem Sinne der heiligen Worte entsprechend, dazu dient, die Gläubigen zur Frömmigkeit anzuregen.“

Wir schließen uns an der Verordnung unseres hochwürdigsten Vorgängers auf dem bischöflichen Stuhle in seinem Pastoralerlasse vom 18. Februar 1884: „Auch in unserm Bisthume thut es vielerorts Noth, mit einem entarteten, im Grundcharakter profanen oder wenigstens die kirchlichen Vorschriften ignorirenden Gesange bei der Feier der erhabenen Geheimnisse unserer heiligen Reli-

gion aufzuräumen.“ Und wie unser hochwürdigster Vorgänger in demselben Pastoral schreiben „mit hoher Befriedigung die im Geiste der katholischen Kirche gelegenen und mit den liturgischen Vorschriften durchaus harmonirenden Bestrebungen nach Reform im Kirchengesange von Seite des allgemeinen kirchlichen Cäcilienvereins“ anerkennt, so erachten auch wir es als oberhirtliche Pflicht, diese Bestrebungen zu unterstützen und denselben in unserm Bisthume eine einheitlichere, festere Grundlage zu verschaffen.

Es ist der Zweck dieses Schreibens, die in unserm Bisthume bestehenden Cäcilienvereine, sowohl die kantonalen, als die lokalen, unter unserer Protection und Oberleitung zu einem geordneten Ganzen zu vereinigen. Wohl anerkennen wir mit hoher Freude die edlen Bestrebungen, die trefflichen Leistungen der Cäcilienvereine in unserer Diözese für würdigen liturgischen Kirchengesang; allein es fehlt immer noch das einigende, gemeinsame Band, die Vereinigung in einem Diözesanverein, wie solche ja schon durch die vom heiligen Stuhle approbirten Statuten des „Cäcilienvereins für alle Länder deutscher Zunge“ gefordert und in benachbarten Diözesen eingeführt sind. Es gilt noch manche ungerechte Vorurtheile zu heben, Profanes und Unheiliges auszumerzen, bei der Geistlichkeit und beim Volke die rechte Stimmung und Fühlung für acht kirchliche, cäcilianische Kirchenmusik zu gewinnen, und das ist nur einem einheitlichen Diözesanverbande der Cäcilienvereine unter oberhirtlicher Leitung möglich.

Zur Gründung eines solchen Diözesanvereines möchten wir hiemit die geeigneten Schritte thun und dafür die Hochw. Geistlichkeit, wie die Mitglieder der einzelnen Cäcilienvereine auffordern zu einer begütigten Berathung, eventuell zur Festsetzung der Statuten und zur Wahl des Diözesancomites. Möge Gottes Segen dem schönen Werke Gedeihen geben zu seiner Ehre, zur Wohlfahrt der Kirche, zur Erbauung der Gläubigen!“
† Friedrich, Bischof von Basel.

Wie in der vorletzten Nummer der Cäcilien mitgetheilt, hat die Constatuirung des Diözesanvereines bereits stattgefunden. Es folgte, — was schließlich doch die Hauptsache ist, dem Worte die That. —

In Irland besteht neben und in Verbindung mit dem Diözesanvereine bereits seit Jahren eine offizielle Diözesan-Kommission für kirchliche Musik, deren Aufgabe es u. a. ist, die Musikalien zu bestimmen, die beim Gottesdienste in der Diözese benutzt werden dürfen. Es wurde deshalb schon 1880 in der *Lyra ecclesiastica* (Dublin) ein Katalog von Musikalien veröffentlicht, welche von der Kommission acceptirt wurden. Die Fortsetzung dieses Kataloges erscheint ebenfalls in der genannten Zeitschrift, welche von dem hochw. Hrn. Erzbischof von Dublin Dr. Walsh als officiellcs Organ der Kommission bestimmt wurde. Der von der Diöcesan-Kommission herausgegebene Katalog setzt autoritativ die Grenzen fest, innerhalb welcher die Musik in den Kirchen der Diözese erlaubt ist. In dem betr. Dekrete der Dubliner Diözesan-Synode heißt es: *mandamus et praecipimus, ut post tertium a publicatione huius synodi mensem nullus sonus musicus, nullusve cantus in ecclesiis sive saecularium sive regularium aut monialium adhibeatur, qui non fuerit ab hac commissione approbatus.* — „Wir bestimmen und schreiben vor, daß drei Monate nach Veröffentlichung dieser Synode keine Musik und kein Gesang in Welt- oder Klosterkirchen zur Anwendung

komme, der von dieser Kommission nicht gutgeheißen ist.“ — Das ist jedenfalls der sicherste und richtigste Weg zur Reform. — Auch der hochw. Herr Bischof Dominikus der Diözese Concordia in Trient hat am 14. Januar eine Kommission von 7 Herren (Priester und Laien) ernannt, welche darüber zu wachen hat, daß die von der Riten-Congregation erlassenen und von Papst Leo XIII. gutgeheißenen Bestimmungen über Kirchenmusik genau befolgt werden. Außerdem ist in jeder Pfarrei ein besonderer Aufseher bestellt, welcher an die Kommission zu berichten und geeignete Maßregeln durchzuführen hat. —

Wie ist die Reform der Kirchenmusik durchzuführen.

Diese sehr praktische und immer wieder gestellte Frage beantwortete der Hochwürdige Herr Domvikar und Domchor dirigent Le Maire aus Speyer in seiner Rede bei dem Cäcilienvereinsfeste in Mainz, in folgender treffender Weise.

Erstens; Man reformire „Vorsichtig“. Am Hergebrachten hängt das Herz des Menschen und diese Pietät gegen das Bestehende ist nichts Verächtliches oder Tadelnswerthes, sondern etwas Gutes! Wenn aber diese Liebe zum Herkömmlichen auch am Fehlerhaften, Unrichtigen, Verwerflichen hängt, und wenn man die Gemüther davon lösen und zum Besseren führen will, — das ist ja unter Umständen Pflicht — dann sage ich, muß man vorsichtig sein, und zwei Gefahren ausweichen. Durch unbedachtes Vorgehen nämlich könnte man entweder diesen conservativen Sinn untergraben und zerstören — und das wäre Jammergeschade — oder man könnte bewirken, daß derselbe nur um so fester an das Gewohnte sich anklammere und auch vom Unberechtigten sich loszulösen hartnäckig verweigerte.

Darum ist das nicht die rechte Art der Reform, wenn man über das Bestehende loszieht, und es mit Tadel überhäuft, während noch Niemand weiß, was kommen soll; denn daraus entsteht schlimmes Vorurtheil gegen Alles, was eingeführt wird, auch gegen das Gute und das Bessere; anstatt angezogen und gewonnen werden die Gemüther abgestoßen, verlegt und erbittert.

Sichte man darum ruhig das Vorhandene und prüfe, was beibehalten werden kann, wenn auch nicht für immer, und scheide davon was fehlerhaft oder unkirchlich ist, ohne die Möglichkeit einer Correctur zu bieten. Dann schaffe man Neues, Nützliches, Gutes herbei und schmeiße das nicht Zulässige ohne Furcht und Tadel tod. Entsteht später einmal Nachfrage, dann kann man das Fehlerhafte daran bezeichnen, weil man den Gegensatz des Richtigen geschaffen, und auf das Neue hinweisen mit der Frage: Ist das nicht schöner; ist das nicht besser?

Bei uns zu Lande ist das Vorurtheil für den mehrstimmigen Gesang und gegen den einstimmigen Gesang, speziell den Choral deswegen, weil er einstimmig ist. Es war darum ein ganz kluger Gedanke Stehle's, das Choral Credo, als längstes Stück, mit mehrstimmigen Sätzen zu unterbrechen. . . . Es ist das eine ähnlich pia fraus, wie sie Torquato Tasso in seinem „Befreiten Jerusalem“ schildert:

„Sowie die Wahrheit manchesmal, vergraben
„In holdem Reim, die Spröbsten lockt und fängt,
„So reichen wir auch wohl dem kranken Knaben
„Des Bechers Rand mit süßem Raß besprengt;
„Getäuscht, empfängt er ohne Widerstreben
„Den herben Saft und, durch die Täuschung, Leben.“

Das aus tausend hier nicht zu erörternden Gründen die Reform der Kirchenmusik vor allem auf der Wiedereinführung und Pflege des gregorianischen Choralbassens beruhen muß — weil es sonst keine Reform, sondern eitel Spiegelschere und Einleitung zu einem neuen kirchenmusikalischen Bankrott wäre — so sind solche Hilfsmittel gar nicht zu unterstützen. Die Benützung solcher Mittel gehört auch zur nöthigen Vorsicht.

Zweitens man reformire „allmählig“.

Die Reform der Kirchenmusik in einer Pfarrei ist ein großes Werk, das sich nicht auf einmal bemerkstelligen läßt. Was in einem ganzen Säculum geübt wurde, läßt sich nicht in einem halben oder ganzen Jahre heilen. Darum muß man allmählig vordringen und langsam zu Werken gehen quantitativ und qualitativ.

An manchen Orten ist der lateinische Gesang fast gänzlich untergegangen, d. h. seit etwa 100 Jahren systematisch ausgemerzt worden. In den meisten Pfarreien sind außer dem Requiem die wechselnden Theile der Liturgie, Introitus etc., in denen doch eben Feiertag und Festzeit sich wieder spiegeln, gänzlich fremd geworden.

Wie kann man das Alles auf einmal wieder ins Leben rufen wollen? „Ein ganzer Frühling“, sagt Rückert, wächst aus der Erde, Was Menschen schaffen, kann nur eins um's and're werden.“ Für den ersten Anfang beschränke man sich darum auf die Feiertage, an welchen man Alles wieder nach Vorschrift singen mag, nehme für die Sonntage etwa zuerst wieder den Introitus bei und spare mit dem Einüben von Messen, damit die wechselnden Theile des Amtes um so eifriger können eingeübt werden. Langsam voran — um so mehr, als mit der richtigen Ausführung der Gesänge des Hochamtes auch eine Verlängerung des Gottesdienstes eintritt, (wenigstens bei uns nicht,) ohne einige Unzufriedenheit zu erregen.

Allerdings muß man das Eisen schmieden, wenn es warm ist, aber man darf es nicht zerhämmern, so daß es in Trümmer geht.

Auch in qualitativer Beziehung schreite man nur allmählig vor. Nicht auf einmal kann man einen guten Chor herstellen oder auf eine höhere Stufe heben. Wenn zu der Menge neuer Gesänge auch noch die stets und rasch sich steigende Schwierigkeit derselben kommt, dann wird es bald zu viel. Die Ansprüche und die Anstrengungen sind zu groß — die Ergebnisse zu gering; ist alles, was man gesungen, nur mit Mühe durchgeschleppt, und mit Unsicherheit und Bangigkeit der Sänger und vielleicht noch mehr der Zuhörer halb und halb schlecht ausgeführt worden und kann man auf keine Leistung mit einiger Befriedigung zurückblicken, — dann vergeht die Lust und erlahmt die Kraft; was mit der Begeisterung glänzend begonnen, geht in dem Sumpfe müthloser Unzufriedenheit elendiglich unter.

Freilich muß immer auf Fortschritt gesehen werden. Allein wie viel gibt es hierin zu leisten, ohne daß man Stufen überspringt und noch zu Schwierigerem greift! Schöne Aussprache, richtige Betonung, klarer Vortrag, rechtzeitiges Athmen, präcises Zusammenstimmen, wohlthuende Dynamik — das sind Künste, die man an einfachen Gesängen fertig geübt haben muß, um sie bei schwierigeren anwenden zu können.

Man wird mich nicht mißverstehen und keine Unterschätzung des Choralbassens darin erblicken, wenn ich zum Schluß dieses Theiles noch den Satz ausspreche: Singe man vor allem Choral! Er ist die schola, die Gesangsschule der Kirche auch in diesem Sinne!

Diese allmähliche Reform muß trotz alledem eine „entschiedene“ sein.

Das vorhandene Unberichtigte und Unziemende muß man zwar allmählig, aber mit unerbittlicher Entschiedenheit vom Chore und aus dem Musikschrank verschwinden lassen. Neues darf man nur aufnehmen, wenn es die Probe besteht auf liturgische Richtigkeit, kirchliche Würde und künstlerischen Werth. Der Geist der Kirche feilt nicht mit dem Geiste der Welt. Darum weg mit aller Halbheit!

Halbheit ist es, wenn man liebäugelt mit weltlich gehaltener Musik und nach dem armseligen Beifalle geizt, den unverständigen Leute zollen;

Halbheit ist es, wenn man zwar auf einen gewissen Glanz des Gottesdienstes bedacht ist, aber dabei den kirchlich-liturgischen Gesetzen nicht genügt;

Halbheit ist es, wenn man nach dem Ruhme lechzt, bei feierlicher Gelegenheit diese oder jene herrliche Composition aufgeführt zu haben, während die übrige Zeit des Kirchenjahres leer ausgeht;

Halbheit ist es, schöne Messen aufzuführen, ohne noch die Responsorien vorschriftsmäßig und exakt vorzutragen;

Halbheit ist es, falsche bordonni singen und dabei die Veiperantiphonen, ganze oder halbe Psalmen weglassen;

Halbheit ist es, den Choral nicht als den eigentlichen und entsprechendsten Kirchengesang betrachten, üben und pflegen, sondern nur nebenher ihn zuzulassen wie einen Labenhüter, um den Tadel der wirklichen Cäcilianer zu verhüten.

Weg mit dieser Halbheit!

Entweder eine wirkliche, ehrliche und ganze Reform der Kirchenmusik im Geiste der Kirche, oder gar keine.

Entweder einen kirchlichen Gesangsverein oder einen weltlichen, aber nur kein Zwitterding.

Entweder — natürlich eine kurze Übergangsperiode ausgenommen — entweder ein ganzes Amt, oder kein Amt.

Und wenn etwas noch so schön und kunstvoll, gefällig und rührend anzuhören, wie man sagt erbaulich für das Publikum — aber nicht vollständig, mit verdrehtem, verstümmeltem, nicht hergehörigem Texte, mit Melodien, die der Sinnlichkeit wohlgefallen, das Fleischliche im Menschen rühren und somit den Begriff der Andacht verfälschen — das sei Anathema!

Die Entschiedenheit der Reform zeigt sich auch im guten Einüben der Gesänge. Nur das ist gut genug für das Haus Gottes und den Dienst Gottes, was gut geübt ist. Ein zerfestes Maßgewand ist eine Verhöhnung des Heiligtums — ein stümperhafter Gesang schändet den Gottesdienst; ein einfaches Gewand, einfache Geräte, wenn nur rein und edel gehalten, sind des Gottesdienstes würdig; der einfachste Gesang, fromm und gut ausgeführt, ist ein Schmuck der Liturgie.

Wollen Sie einen Schmuck der Liturgie, der nicht zu viel kostet und doch echt ist, dann rufo ich Ihnen wieder zu; Singen Sie vor allem Choral! der ist billig zu haben und echt.

Die Reform der Kirchenmusik kann nichts nützen, wenn sie nicht „beherlich“ durchgeführt wird.

Hat man erst angefangen zu reformiren, so zeigen sich schon die großen Schwierigkeiten, welche die Durchführung dieses Wertes mit sich bringt.

Wie abschreckend wirkt allein schon die Knappheit oder der gänzliche Mangel an Geldmitteln, so daß oft Pfarrer, Lehrer und Sänger außer der aufgewandten Mühe und anderen Opfern auch noch

Geldopfer bringen müssen, um die nöthigen Musikalien zu erwerben.

Dann stellt sich fast überall der sogenannte Mangel an Kräften heraus; natürlich! man hat noch keine Sänger, man muß sie sich erst heranzubilden. Hat man aber auch solche, so ist der Chor doch nur auf Sand gebaut, wenn man nicht die große Mühe auf sich nimmt, in der Schule den Nachwuchs heranzubilden.

Rechne man dazu noch die Anfeindung böser Menschen, den Unverstand der Leute, welche lästern was sie nicht verstehen, den Spott über anfangs geringe Leistungen und vorkommende Menschlichkeiten, das demüthigende Bewußtsein wirklich geringer Ergebnisse großen Fleißes, die daraus hervorgehende Unlust und Müthlosigkeit, den beständigen Kampf mit der Nachlässigkeit des Probenbesuches, mit den hartnäckigen Fehlern der Sänger, mit dem leicht verlesenen Wesen bei notwendigen Correcturen — wer kann in allen diesen Schwierigkeiten, Verlegenheiten und Argerlichkeiten jene unerwünschte Standhaftigkeit erweisen, die zur beharrlichen Durchführung eines so großen, schwierigen und langwierigen Werkes nöthig ist?

Ich stelle die Behauptung auf, daß die unentwegte Beharrlichkeit, diese unerschütterliche Festigkeit nicht gefunden werden kann, als nur da, wo man durchdrungen ist von der heiligsten und tiefsten Ueberzeugung, daß man damit Gottes Ehre befördert und den durch die Kirche ausgesprochenen Willen Gottes erfüllt. Um das gelobte Land der Kirchenmusik wieder erobern zu helfen, muß man aus innerstem Herzen heraus rufen können: Gott will es! Gott will es!

Ja Gottes Werk betreiben wir! Und darin lassen wir uns nicht irre machen durch den Spott der Unwissenheit, noch durch die Verläumdungen der Bosheit, noch durch die Verlockungen des Geistes der Welt.

Als treue Tempelwachen werden wir fest und ritierlich zusammenstehen, den hl. Gral der liturgischen Musik zu hüten.

Der hl. Gral der sacro catino war die Schüssel aus kostlichem Edelfeinst, welche das kostbare Blut des Heilandes umschloß; die liturgische Musik ist der glänzende Schmuck, in dessen Schimmer eingetaucht die Herrlichkeit der eucharistischen Opferfeier herrlicher noch strahlt.

So lange König Amfortas den hl. Gral schaute, konnte er nicht sterben und war des Lebens froh; wer die liturgische Musik liebt und pflegt, der wird erwarmt an ihrem überirdischen Sonnenlichte — der trägt einen unvergänglichen Dorn hochpoetischen Lebens in seinem Herzen.

Wer unser Werk fördern hilft, der hilft bis in die ärmste Dorfgemeinde und Dorfkirche hinein wahre Herzensveredlung, himmlische Herzenserquickung, edelste Begeisterung, ein Stück des himmels tragen — nicht lodenden Sonnenfidel, nicht sentimentale Nahrung, sondern die lebendige Ueberzeugung: Wahrhaftig, hier ist nichts anderes, als das Haus Gottes und die Pforte des Himmels!

Ein Organist, welcher, nach guten Anfangsstudien hier in Amerika, das Conservatorium in Frankfurt a. M. absolviert hat und gegenwärtig an der Kirchenmusikschule in Regensburg studirt, wünscht bis etwa August oder September bleibende Stellung an einer größeren Stadtkirche. Man adressire J. K. care of Cäcilia, St. Francis, Wis.

Unreine Kunst.

Von
G. Langer.

(Fortsetzung.)

Der Mensch ist aber auch ein freivollesendes Wesen, welches seine Sinnlichkeit beherrschen kann. Insofern er sich bewußt wird, daß der bloß natürlich Vorgetragene mit der blinden Gewalt des Triebes auf ihn und Andere wirken würde auch in Verhältnissen, wo es ihm noch nicht erlaubt ist, so zu wirken, kann er den gewissermaßen blind hinreißenden, berausenden Zug des Gesanges mäßigen. So etwas müssen wir z. B. beim Verhältnis zwischen Bräutigam und Braut voraussetzen; ohne diese Voraussetzung könnte es außer für Eheleute keine sittlich erlaubten erotischen Lieder geben. Beim Menschen ist die geordnete sexuelle Verbindung in der Ehe unlösbar verknüpft mit einer geistigen Verbindung höherer Art. Jene ist natürlich auch zugleich die Andeutung, das Symbol dieser. Wir können uns aber wohl denken, daß ein Künstler diese letztere, die Gattenliebe in ihrer höheren, edleren Seite zum Ausdruck bringen wollte. Es wird dies wohl nicht anders gedacht werden können, als daß er die natürliche wilde Lust des sinnlichen Geschlechtstriebes in seine Zucht nimmt, und vor ihr das Gemeine, Wilde, blind hinreißende ab- und ausschneidet, sie aber so auch zu einer wesentlich andern macht.

Gott selbst hat das Verhältnis der Ehe wegen seiner Festigkeit, und das (normale) des Bräutigams und der Braut wegen seiner Innigkeit als Sinnbild seines Verhältnisses zur Menschheit und zur christlichen Seele gewählt. Könnte der sinnliche Vereinigungsgefang durch die vom Geiste auferlegte Mäßigung, durch Ausschneiden des gemein sinnlichen Zuges schon in ein höheres Gebiet, in das der geistigen Lebensgemeinschaft hinübergerückt werden, so ist kein Zweifel, daß man noch höher steigen kann auf der Leiter, die uns Gott gegeben hat, daß man vom Geistigen zum Uebernatürlichen durch erneuerte Combination und Abstraction in den Tongruppen gelangen kann, und daß es demnach auch hienieden schon einen Brautgesang der himmlischen Liebe geben kann, der aber Nichts von den sinnlich-thierischen Vorlesungen des natürlichen Paarungs-Vorganges mehr enthalten darf.

Allerdings, das ist richtig. Der sinnliche thierische Trieb erwacht in der niedrigen Natur des Menschen von selbst, und er macht sich mit der Gewalt der blinden, unfreien Natur geltend; er ist das Natürliche im ordinären Sinne. Die Zucht des Triebes aber durch die Kraft des Willens ist wohl nicht, wie Manche wollen, das Unnatürliche, denn die Willenskraft als die, die Alles im Menschen lenken soll, gehört eben zur Natur des ganzen Menschen, wohl aber ist sie das Uebernatürliche für die sinnliche Natur des Menschen. So ist auch der gemeine Paarungs-Vorgang beim Menschen das Natürliche im ordinären Sinne. Bei gesangsfähigen Tugenden kommt er von selbst, macht sich von selbst, wenn der Trieb nicht geregelt wird, wenn man die Natur gehen läßt, wie sie geht. Das ist es auch, was an diesen und allen auch anberartigen Gesängen sinnlicher Art so bestechend hervortritt, weswegen man sie so melodisch findet, weswegen man sagt, daß sie in's Gehör gehen. Es kommt einem vor, als singe sich ein solcher Gesang von selbst. Aber darum klebt ihm auch das andere Kennzeichen an, daß ihn, wie man sagt, alle Späßen auf dem Dache pfeifen könnten,

daß er sich in Bahnen bewegt, die eigentlich gar nicht gefunden und erfunden zu werden brauchen, die Jedermann kennt, sobald er nur die Ohren öffnet, daß er, mit Einem Worte gesagt, trivial ist. Darum besteht ein wirklicher Zusammenhang zwischen dem musikalisch Trivialen und dem sittlich Gemeinen. Es muß zwar nicht alles musikalisch Triviale in die Sphäre des blinden Geschlechtstriebes hineinziehen, denn es gibt ja eben auch noch andere sinnliche Triebe, denen Äußerungen in Tönen naturgemäß sind; doch gewöhnlich wird jede unreine Begierden anregende Musik auch musikalisch trivial sein. Von einer wahren Kunst kann aber erst die Rede sein, wo schöpferisch gewirkt wird. Ueber diesen im ordinären Sinne natürlichen Tonbewegungen schwebt die Kunst mäßigend, abschneidend, combinierend nach Gesetzen des Geistes, und bringt so Gebilde hervor, die nach einer Richtung hin, nach der bloß sinnlichen Natur des Menschen, auch übernatürlich sind.

Wir haben die Unrichtigkeit der These, als ob die Musik vom Objecte der zu Grunde liegenden Vorstellung nicht alterirt werde, aus Gründen dargestellt, die im Wesen der Sache selbst liegen. Es läßt sich dagegen aber auch noch ein historischer Beweis führen. Seitdem man über Musik zu denken angefangen hat, ist man der Ueberzeugung, daß gewisse Weisen die sinnliche, fleischliche Lust anregen, befördern, andere sie verschleichen, die Seele rein stimmen. Im griechischen Alterthume finden wir viele solche Aussprüche; am stärksten ist diese Ueberzeugung von Plato betont. Sogar die Gesetzgeber gründeten darauf Gesetze. Das ganze christliche Mittelalter hat diese Musik-Philosophie herübergenommen, und nie ist ihm der geringste Zweifel gekommen, daß sie berechtigt sei. Auch die Väter des Concils von Trient mußten ganz von derselben Ueberzeugung ausgehen, wenn sie erklärten: Ab ecclesiis musicas eas, ubi sive organo sive cantu lascivum aut impurum aliquid miscetur, . . . arceant, ut domus Dei vere domus orationis esse videatur ac dici possit. (Von den Kirchen halte man jene Musikarten fern, bei denen, sei es im Orgelspiel, sei es im Gesang, etwas Leichtfertiges oder Unreines vorkommt, auf daß die Kirche wahrhaft als Haus Gottes erscheine und ein solches genannt werden könne. Decr. de observ. et evit. in celebr. Miss. sess. XXII.) Gäbe es in der Musik keinen objectiven Unterschied, so könnte, wenn ja noch im Gesang des Textes wegen, so doch sicher im Orgelspiel nichts Leichtfertiges und Unreines vorkommen. Nun geben wir zwar gerne zu, daß in musikalisch-psychologischen Sachen ein Concil nicht eigentlich unfehlbar ist; aber diese Bestimmung zeigt uns doch, wovon damals alle Welt überzeugt war, und daß es wirklich Gefänge gegeben hat, welche das Concil verboten wollte, weil sie seinen Vätern ganz unzweifelhaft als unrein erschienen. Streng genommen dauert diese Ueberzeugung bis heute bei aller Welt fort, die darüber nachdenkt, einige wenige Theoretiker ausgenommen. Man könnte ja sonst von keiner geistreichen Musik sprechen; die Componisten könnten sich nicht bemühen, für verschiedene Objecte den adäquaten musikalischen Ausdruck zu finden.

Wir wollen mit diesen Auseinandersetzungen natürlich nicht entscheiden, in welchen Elementen der Musik der eigenthümliche unreine Zug liege, ob in der Melodie oder Rhythmik oder Harmonie, oder in allen gemeinsam, oder in einem von diesen allein. Manche sind geneigt, den sittlich-gefähr-

lichen Charakter mancher Musik in die Rhythmik ganz allein zu verlegen. Wir wollen dies nicht geradezu bestreiten; denn durch verschiedene Rhythmik wird eine und dieselbe Tonreihe etwas ganz Anderes. Doch neigen wir uns mehr zu der Ansicht, daß die Rhythmik zwar sehr viel, wahrscheinlich am meisten dazu beiträgt, einer Musik den Charakter des sinnlich-Frivolen zu geben, daß aber auch Melodie und Harmonie dazu mitwirken.

Die Richtigkeit der Behauptung, daß es eine in sich unreine Musik gebe, scheint also unanfechtbar. Wenn es aber eine solche gibt, dann kann kein Zweifel sein, daß es gegen das 6. Gebot Sünde ist solche Musik zu produciren, zu solcher mitzuwirken, sich dem Einfluß derselben ohne Noth auszusetzen. Man entgegnet vielleicht, daß die Verpflichtung, sich solcher Musik activ und passiv zu enthalten, deswegen keine so große sein könne, weil sich die wenigsten Menschen klar bewußt werden, daß eine gewisse Musik geradezu unrein ist. Es ist dies begreiflich, weil das Gebiet der Erregungen immerhin ein dunkles ist, weil eine gefährliche Erregung entsteht, man sich nicht mit der Klarheit des unmittelbaren Erkennens bewußt wird, woher sie stammt, und weil die wenigsten so denkfeurig und denkwandig sind um der Veranlassung gewisser Erregungen, wenn sie nicht offen zu Tage liegt, nachzuspüren und sie zu erkennen. In den einzelnen Fällen kann es auch noch eine Reihe von Umständen geben, welche der sinnlich aufregenden Kraft solcher Musik abschwächend entgegenwirken (meist wohl eher das Gegentheil: Umstände, die in derselben Richtung wirken). Wirklich wird also die Betheiligung bei solcher Musik in vielen Fällen aus Mangel der Abertenz auf ihre Sündhaftigkeit und Gefährlichkeit von subjectiver Sünde frei sein. Andererseits ist es richtig, daß die nicht erkannte Gefahr nur um so gefährlicher wirkt, besonders auf einem Gebiete, wo es sich um einen so gewaltigen Naturtrieb handelt. Wer immer also die Gefahr erkennt, der ist wohl nicht nur aus Sorge für sein Seelenheil verpflichtet, von sich selbst diese Gefahr fern zu halten, sondern aus Nächstenliebe ist er auch verpflichtet, Andere dieser Gefahr so viel als möglich zu entziehen. Hat Jemand eine wichtige Ursache, wegen der er sich oder Andere dieser Gefahr aussetzen muß, so muß er zugleich möglichst Vorsichtsmaßregeln gebrauchen, um die Gefahr abzuschwächen.

Wie nun aber, wenn solche Musik in der Kirche verwendet, wenn sie beim Gottesdienste selbst gebraucht wird? Wir haben es dann offenbar mit einer erschwerenden Sünde gegen das 6. Gebot zu thun, und die Gefährdung der Seelen ist dann eine potenzierte. Es mag wahr sein, daß in der Kirche und beim Gottesdienst manche Umstände zusammen treffen, welche die sittliche Gefahr bedeutend abschwächen: die religiöse Stimmung, die auf höhere Gedanken gerichtete Aufmerksamkeit, die erbaulichen Worte, die man hört und liest, die Gegenstände und Ceremonien, die man sieht, und welche fromme Gedanken anregen. Andererseits ist nicht zu leugnen, daß auch in den Kirchen Umstände da sein können, welche die Gefahr erschweren, darunter besonders das nicht vermeidliche Zusammensein von Personen verschiedenen Geschlechtes in denselben Räume; auch sonst manche Einwirkung auf die Sinne, die an und für sich unschädlich wäre, aber beim Zusammentreffen mit frivoler Musik eine gefährliche Richtung erlangen kann. Man denke sich, mit welcher berechtigtem Abscheu es aufgenommen würde, wenn Jemand im Gottes-

hause von der versammelten Gläubigen öffentlich frivole Reden führen würde. Nun ist es zwar wahr, daß Reden ihren Inhalt und ihre Tendenz deutlicher zeigen, und darum auch nicht leicht anders zu verstehen sind. Inhalt und Tendenz eines Tonkunstwerkes liegen nicht so offen zu Tage, können leichter übersehen werden; dafür aber schleichen sie sich mit der ganzen bezaubernden Gewalt der Töne in das Innere, bestreuen zunächst das Gemüth in der Richtung, die ihnen eigen ist, umgeben die Vernunft, und ziehen durch Ueberreizung nur zu leicht auch den Willen auf ihre Seite.

Kommt das Gefährliche solcher Musik den Zuhörern gar nicht zum Bewußtsein, dann ergibt sich daraus noch eine andere Gefahr. Die durch die unreine Musik angeregten Empfindungen verwachsen bei öfterer Wiederholung allmählig mit dem Begriffe des Gottesdienstes, der *Andacht*. Diese erhabenen Begriffe werden geradezu gefälscht. Sind den Seel'orgern nicht jene psychologisch traurigen Gestalten bekannt, in denen religiöse Gedanken und fernelle Gefühle sich zu einem fast unentwirrbaren Knäuel verschlungen haben? Gewiß kann dieser traurige Zustand mancherlei Ursachen haben; aber, wo in den Kirchen beim Gottesdienste noch immer frivole Musik ertönt, da braucht man wahrlich nach einer anderen Ursache nicht zu suchen; diese allein erklärt Alles. Ist das kein gewissenloses Vorgehen? Die Kirche ladel die Ihrigen ins Gotteshaus, um die religiöse Stimmung in ihnen zu nähren, zu pflegen, zu steigern, und die Gläubigen kommen dahin, um die religiöse Richtung in sich erstarken zu lassen; die frivole Musik aber wagt es, die religiösen Gefühle absichtlich zu vergiften, unmerklich einen Tropfen Gift nach dem andern in die religiöse gottesdienstliche Stimmung der Anwesenden zu träufeln, bis sie Alles angestekt hat. Ist das nicht eine Art moralischer Hostienvergiftung? Stellt sich dieses Vorgehen nicht der von der Kirche so scharf censurirten *Sollicitatio ad turpia* bei Ausübung eines heiligen Amtes an die Seite?

Es gibt aber, wie einen dogmatischen, so auch einen kirchenmusikalischen *Janse'nismus*. Die Dogmen theoretisch lehren, sei Sache der Kirche, behauptet jener; aber ob ein dem Dogma entgegen stehender Irrthum sich irgendwo finde, das könne nicht untrüglich entschieden werden. Die Kirche hat ganz Recht, meint dieser, unreine Musik zu verbieten; aber in der Praxis könne man nicht leicht ein sicheres Urtheil darüber fällen, was zur unreinen Musik gehöre; ja jene, welche leugnen, daß es eine objectiv unreine Musik gebe, führen sogar Alles auf subjective Zufälligkeiten zurück. Es kann zugegeben werden, daß subjectiv der sittlich gefühlliche Eindruck einer gewissen Art Musik entweder Manchem nicht zum Selbstbewußtsein kommt, oder daß der Eindruck auf Einzelne gering oder keiner ist, weil die Tonwelt überhaupt auf sie fast keinen Eindruck macht, oder auch, weil sie ihrer natürlichen Constitution nach Anregungen sexueller Art nicht oder nicht sehr zugänglich sind. Aber gerade hier hat das Capitel des hl. Paulus von den unreinen Speisen a fortiori (in viel höherem Maße) seine Geltung. In Bezug auf die Speisen die früher für unrein galten, schreibt Paulus an die Römer; (14 C., 14—16 B.) „Ich weiß es, und traue darauf, daß Nichts an sich gemein ist; außer für den, der da meint, daß etwas gemein sei, für den ist es gemein. Wenn aber Dein Bruder um einer Speise willen (von Dir) betrübt wird, wandelst Du nicht mehr in Liebe. Nichts nicht mit Deiner Speise den zu Grunde, für den

Christus gestorben ist.“ Hier handelt es sich nicht um eine Trivialität und Unreinheit, die bloß durch die äußerliche Beobachtung angehetet ist, wie bei den Speisen; hier handelt es sich um sittlich unreine Regungen. Sei es auch, daß Einer meint, diese oder jene Musik sei nicht unrein, nicht sittlich gefährlich, und deshalb dürfe er sich an dem Genuße dieser Musik auch beim Gottesdienste sätigen; wenn aber ein Anderer in dieser Musik eine Quelle der Betrübnis findet, weil er dadurch Seelen gefährdet sieht, und wenn Andere dadurch wirklich zu Grunde gehen, oder in Gefahr kommen, zu Grunde zu gehen; dann kann die *Nächste Liebe* nimmer erlauben, solche Musik beim Gottesdienste zu verwenden. Sei es also auch, daß solche Musik nur Einigen zum Falle oder zur Versuchung gereicht; so darf sie, sobald auch nur dies zu fürchten ist, beim Gottesdienste nicht verwendet werden; die Nächstenliebe verbietet es.

Wir haben den sittlichen Charakter solcher Musik bis jetzt nur in Bezug auf uns selbst und den Nächsten geprüft. Solche unreine Musik im Hause Gottes, beim Gottesdienste ist aber auch ein schweres Verbrechen gegen Gott, eine Sünde gegen das erste Gebot, und zwar eine doppelte, einmal wegen der Entheiligung des Gotteshauses, das andere Mal wegen der Fälschung des Gottesdienstes. Die Entheiligung des Gotteshauses nicht nur durch entweihende Acte oder durch Verletzung der Vorrechte dieses heiligen Ortes, sondern auch durch alle die Würde dieses Hauses, und damit die Ehrfurcht (*religio*) gegen Gott beeinträchtigende Acte wird von den Moralisten als *sacrilegium* (*locales*) *sacrilegium* (Frevel an heiligen, gottgeweihten Orten) bezeichnet. Der heilige Alphonius, der freilich mit den älteren Casuisten das schon naturgemäß Verbotene nicht nach logischer Ordnung von dem positio Verbotenen absondert, führt in seiner *Theol. mor. I. IV. Tract. I. c. 2. n. 37.* dasjenige an, was auch für unseren Fall entscheidend ist: „*Violator locus sacer, si in eo fiat conclamationes, deambulationes, mercatus, strepitus judiciorum secularium*“ (Heilige Orte werden entehrt, wenn in ihnen Geschrei, Herumläufen, Handel, lärmende weltliche Gerichtshandel vorkommen.) *Fuchs* in seinem System der christl. Sittenlehre sagt ähnlich, daß die den heil. Orten gebührende Achtung verletzt wird auch „durch profane Handlungen, die ihrer Natur nach mit der Heiligkeit des Ortes unvereinbar, oder in Gemäßheit positiver Rechtsbestimmungen unzulässig erscheinen z. B. Gastmähler, Schauspiele, weltliche Gerichte.“ (S. 310.) Es liegt auf der Hand, daß alles hier Genannte an Unziemlichkeit von einer frivolen Musik weitaus übertroffen wird; daß sie also auch ein *locales sacrilegium* schwererer Art begründe, als die genannten unehrerbietigen Handlungen im Gotteshause.

Die andere unmittelbare Sünde gegen Gott, welche unreine Kirchenmusik einschließt, ist *Superstitio* (*Aberglaube* im religiösen Sinne). Insofern die unreine Musik als eine Musik beim Gottesdienste betrachtet würde, wäre sie auch noch ein *reales* (sachliches) *sacrilegium*, weil, wie das Gotteshaus, auch die heilige Handlung des Gottesdienstes dadurch in größter Weise verunehret wird. Doch diese Sünde verschwindet, so zu sagen, in der noch schwereren der *Superstitio*, und zwar jener Art des Aberglaubens, welche man gefälschte Gottesverehrung nennen kann. Da nämlich die Kirchenmusik selber einen Theil des Gottesdienstes bildet, so ist klar, daß, wenn eine Musik dazu verwendet wird, die durchaus kein Gottesdienst sein

kann, sondern im Gegentheil eine Gottesbeleidigung involviret, in Wahrheit eine Fälschung des Gottesdienstes vorliegt. Der heil. Alphonius und Andere berühren diese Sünde unter der *Superstitio cultus superflui*, indem sie mit Raymann sie als an und für sich (von Natur aus) sündhaft bezeichnen: *Quod si tamen (actio) ex se mala esset, ut si. . . turpia verba in templo canas, ore vel organo notabiliter lascivam vel ad impuritatem provocantem vocem edas est superstitio fere mortalis.* (Wenn eine Handlung schon ihrer Natur nach schlecht ist z. B. wenn Jemand im Gotteshause schändliche Worte singen, oder mit der Stimme oder Instrumenten auffallend leichtfertige oder zur Unlauterkeit reizende Laute ertönen lassen würde, so wäre dies gewöhnlich ein Aberglaube schwerer sündhafter Art.) Man glaube ja nicht, daß das was wir hier als gefälschte Gottesverehrung bezeichnet finden, gleichbedeutend sei mit dem, was wir schon früher als Fälschung der Andacht erkannten. Diese ist subjectiv, jene objectiv; diese eine Veräuglichung gegen den Nächsten; jene ein Frevel gegen Gott.

(Fortsetzung folgt.)

Motettenlänge. *)

Jubilare von Lassus. **)

Jubelt dem Ewigen alle ihr Lande,
Jauchzet Ihm, Inseln, von Meere zu Meer;
Rauschet Ihm, Bogen, in tosendem Brande,
Braust Ihm, der Stürme beschwingetes Heer!
Beuge Ihm, Cedern, die ragenden Wipfel,
Reiget Ihm, Rosen, das duftige Haupt;
Eodert Ihm, Berge mit flammendem Gipfel,
Blühet Ihm, Thäler von Reben unlaubi!
Gott ist Er. Des Daseins Fülle
Strahlt in unbegrenzter Pracht,
Selig ohne Schattenhülle,
Ewig ohne Wandlungsnacht.
Einer Er, in freiem Schalten
Herrschend mit allmächt'gem Wort,
Drei, in ungetheiltem Walten
Thronend über Zeit und Ort.

*) Ueber die Entziehung der „Motettenlänge“ schreibt mit der hochw. Hr. Verfasser: „Seit Jahren hörte ich immer die schönen Motetten alter und neuer Meister, wie unser guter Hofmeister sie in den Sonntagsmessen brachte. Daneben kam ja manchmal die Frage über das Verhältniß der Dichtung und der Musik in den Kopf. Das praktische Resultat des Nachdenkens waren einige Versuche, die Eigenthümlichkeiten der vernommenen Tonsätze in Worten wiederzugeben. Für mich waren diese Versuche allerdings interessant, indem sie mich auf manches aufmerksam machten, was sonst wohl unbeachtet bleibt; ob das aber auch bei anderen Interesse finden kann, weiß ich nicht. . . .“ Ich glaube nun, daß alle Leser der „Cäcilia“ diese Motettenlänge mit Nutzen und Interesse lesen werden; besonders rathe ich Dirigenten und Sängern bei etwaiger Aufführung der betr. herrlichen Compositionen die „Motettenlänge“ zu lesen und mit dem Texte und Tonlage zu vergleichen. Das „Jubilare Deo“ von D. Lassus findet sich in Probst's Musica divina, 2. Bd., Liber Motetorum, p. 80, No. 26. Wie sehr fällt dagegen das bekannte Aibling'sche „Jubilare“ ab! (Die Red.)

**) „Jubilare Deo omnis terra, servite Domino in laetitia. Intrare in conspectu eius in exultatione, quia Dominus ipse est Deus.“ „Jubelt Gott alle Lande, dienet dem Herrn in Freude, gehet hin vor sein Angesicht mit Frohlocken, jubelt, weil der Herr selbst ist Gott.“ Offertorium am Sonntage nach Epiphanie. — Besonders der Anfang klingt frisch und lebendig. Charakteristisch ist das mehrmals geistig sich wiederholende *ipse est Deus* im Tenor und vorzugsweise im Sopran.

Dienet dem Herrn mit verjüngten Bonnen,
Alles, was ist, was sich regt und lebt,
Nächte voll Sternen und Tage voll Sonnen,
Alles, was Klüfte und Rüste durchweht!
Adler des Aethers mit stolzem Gefreife,
Ure, die rauhen Gebieter des Nord,
Wale, durchfurchend des Meeres Geleise,
Leu und Gazelle in heil'gem Afford!

Gott ist Er. Mit vollen Händen
Streuet Er das Leben aus,
Füllt mit Licht und Freudenpenden
Weit das große Schöpfungsbaus;
Prägt der eig'nen Schönheit Glänzen
Seiner Macht Gebilden auf,
Trägt das All, in klaren Grenzen
Leitend den verschlung'nen Lauf.

Nahet dem Erw'gen mit freudigem Mute
Ihr, die geleht Er der Schöpfung zu Herrn;
Bringet Ihm heilige Dankestribute,
Eilet, nicht ist Er den Seinigen fern!
Der euch mit Dem des Geistes durchhauchte,
Freien geöffnet die leuchtende Bahn,
Weißend in Ströme von Eden euch tauchte,
Betet mit glühender Seele Ihn an!

Gott bist Du, der ewig Wahre,
Dir ergibt mein Glaube sich;
Gott bist Du, die ewig klare
Schönheit, einzig lieb' ich Dich;
Gott bist Du, der Gute, Treue,
Aller Hoffnung fester Grund;
Gott bist Du, in Dir erfreue
Erd und Himmel sich im Bund!

R. Michels.

Ueber die sogenannten Silberglöden.

Es ist eine sehr verbreitete Volksfrage, daß in vielen alten Glöden der hellste Klang von der großen Menge Silbers herrühre, das unter die Glödenpeise gemischt worden. Daß diese Volksfrage auf Irrthum beruht, hat der Chemiker Girardin in einer der „Akademie der Künste und Wissenschaften zu Rouen“ gewidmeten Abhandlung über diesen Gegenstand nachgewiesen und finden wir seine Erklärung der Entstehung genannter Ansicht sehr annehmbar.* Er schreibt:

Auch zu Rouen befindet sich eine sehr alte, viertelhalb Fuß hohe, Silberglöde (cloche d'argent). Der Maire der Stadt, welcher zu wissen wünschte, ob der besonders wohlklingende Ton wirklich von der großen Masse Silbers herrühre, die nach der Volksmeinung darin verschmolzen sein sollte, ließ unlangt die Bestandtheile dieser Glöde untersuchen. Herr Girardin fand, daß dieses Metall aus demselben Stoffen und fast ganz in dem nämlichen Verhältnisse zusammengefest sei, als in unsern Tagen. Die Glöde besteht aus einer Mischung Kupfer, Zinn, auf jede hundert Pfund zwei Pfund Zinn und etwas Eisen. Da der Zinn erst von Paracelsus, der im Jahre 1541 starb, entdeckt worden, die Glöde aber ohne Zweifel weit älter ist; da ferner der Zinn erst seit etwa hundert Jahren in Gebrauch gekommen, so muß dieses Halbmetall zufällig, unter das Kupfer gemischt, in die Glödenpeise gerathen sein. Allein von Silber war nicht die mindeste Spur zu entdecken. Die Glöde enthält 71 Theile Kupfer und

26 Theile Zinn, während die französischen jetzt gewöhnlich aus 78 Theilen Kupfer und 22 Theilen Zinn zusammengesetzt sind. Höchst wahrscheinlich werden alle alten Glöden eben so wenig, wie die neuen, Silber enthalten. So viel ist jedoch gewiß, daß beim Glödengießen gewöhnlich viel Silber herbeigebracht wurde, um den Klang recht hell und rein darzustellen, und der Glaube an die Nützlichkeit dieses edlen Metalles zu jenem Zwecke hat sich bis auf unsere Zeit fortgepflanzt. Wie kam es aber, daß dennoch die alten Glöden dieselben Bestandtheile haben, wie die jetzt gegossenen, jetzt, wo man das Silber wohl auf andere Art zu benutzen versteht?

Es ist bekannt, daß man in alten Zeiten die Glöden gewöhnlich auf feierliche Weise kaufte, wie dies noch heutigen Tages in katholischen Ländern Sitte ist. Angesehene oder besonders gottesfürchtige Leute setzten eine Ehre darein, bei solcher Glödenkauf der Patenschaft gewürdigt zu werden. Allein nicht zufrieden mit dieser Auszeichnung, brachten sie aus Dankbarkeit, als Beweis ihrer Mildthätigkeit oder Gottesfurcht, das Silber dar, welches dem allgemeinen Glauben und der Versicherung der Glödengießer zufolge erforderlich war, der zu gießenden Glöde einen schönen Klang zu verleihen. Frauen von Ansehen wollten bei diesen, theils aus Frömmigkeit, theils vielleicht aus Eitelkeit dargebrachten Opfern nicht zurückbleiben, vielmehr erschienen sie jede mit einem Stück Silberwert, so daß mehrmals eine sehr große Masse dieses kostbaren Metalles in die Werkstätte zusammengebracht wurde, wo das Gießen vor sich gehen sollte. Die milden Geber wurden dann zuweilen wohl auch eingeladen, das Silber, das sie dargebracht, mit eigener Hand in den Ofen zu werfen — und und das thaten sie den mit vielbezeichnender Miene auf eine Weise, die oft einen nicht geringen Grad von Selbstzufriedenheit anzudeuten schien; allein obgleich die Glöden so in Gegenwart von mehreren Hundert Zeugen gegossen wurden, war später in denselben eben so wenig eine Spur von Silber zu finden, als in dem Metalle, das die Gießer zuvor in flüssigen Zustand gebracht hatten. Woher rührte das? — Daher weil die Gießer ein Vorurtheil, das ihnen so trefflich zu Statten kam, sich sehr gut nützlich zu machen verstanden. Die Deffnung, durch welche man das Silber warf, ist gerade über dem Feuer, und dieser Theil des Ofens, wie jeder weiß, der die Einrichtung jemals mit Aufmerksamkeit betrachtete, befindet sich neben dem Herde oder dem Orte, wo das Metall selbst geschmolzen wird. Durch dasselbe Loch, durch welches man das Silber in den Ofen warf, versteht man diesen auch mit Brennmaterial; das Silber fiel daher nicht in die geschmolzene Glödenpeise, sondern in's Feuer; es zerann und lief unten in den Aschenhaufen zusammen, aus welchem der begierige Glödengießer es wohl zu finden wußte, sobald die heilige Handlung beendet war und die neugierige Menge sich entfernt hatte.

Es darf daher keinesweges Wunder nehmen, daß die alten Glöden eben so wenig Silber enthalten, als die neueren. Auch kann man mit Grund nicht behaupten, daß die ersteren einen schöneren Klang haben, als die letzteren.“ (Gr. Bl.)

Corrigenda.

In der Musikbeilage zur letzten Nummer p. 45, Notenlinie 8, Takt 4, muß die erste Viertelnote im Bass h statt g sein. — Bei der Anzeige des Kurfes in Quincy, in der letzten Nummer, Seite 42, soll es heißen 6. August, statt 16. August. —

Berichte.

St. Francis, Wis.

Im Lehrerseminare neu geübt: Adaro te von Rev. Dr. Witt; Offert. Ascendit Deus und Confirma hoc von Rev. R. Haller; Herz Jesu-Lied von Rev. Fr. Witt und Rev. P. Bonvin S. J.

J. Singenberger.

Buffalo, N. Y.

Am 16. Mai wurde in Buffalo die neue St. Annakirche feierlich eingeweiht. Es war ein großartiges Fest. Die Missa Trium Regum von Fr. Koenen, wurde von den beiden Chören der St. Anna- und St. Michaels-Kirchen, über 110 Sänger, unter Leitung von Hrn. Kiefer prachtvoll gesungen. Dabei hat es sich auch herausgestellt, daß die Musik der Kirche eine ganz vortreffliche ist. —

M i j h a w a t a, Ind.

Anläßlich des 25-jährigen Priesterjubiläums des auch um die Förderung der kathol. Kirchenmusik verdienten hochw. Hrn. Pater A. Dächterling, am 19. Mai, wurde unter Direktion des Organisten der St. Josephskirche, Hrn. J. Hoerfmann, Witt's Missa op. XII, gesungen; Introitus, Graduale, Offertorium und Communio gregor. Choral, als Einlage nach dem Choral-Offertorium ein Ave Maria. Bei dem Concerte am Vorabend kamen unter Anderem Handel's Hallelujah, ein Chor von Solist und Diebold's „Glöcklein's letzter Abendklang“ — zur Ausführung, die nach allen Berichten sehr gut ausfiel.

Goldwater, O.

Gehabter Herr Präses!

Im Bestreben für die gute Sache der Kirchenmusik fahren wir unverdrossen fort mit Freude wahrnehmend, daß je mehr man Stimme und Gehör in dieser heiligen Tonkunst übt, um so leichter das Einüben neuer Stücke von Statten geht. Neu eingeübt wurde seit dem letzten Bericht:

Ave Regina, von.....Fr. Suriano.
Pater noster, von.....Joh. Diebold.
Impropria, von.....Palestrina.
Ave Verum Corpus, von.....F. X. Witt.
Terra tremuit aus Weil. zur Cäcilia.
Haecc dies aus Weil. zur Cäcilia.
Regina coeli laetare, von.....H. Oberhoffer.

Mit dem Kinderchor wurde eingeübt: Missa S. S. Infantis Jesu von Schweizer. (Eine sehr gefällige Composition, wird mit Vorliebe und Begeisterung von den Kleinen gesungen.) Ebenfalls einige Stücke; O Salutaris, Jesu dulcis etc. von Singenberger aus den Easy pieces.

Am Osterfest haben wir auch begonnen die vollständige Messe zu singen i. e. Introitus, Graduale, Offertorium prop., Com. Vorberand wird von diesem recitirt, was wir im Figuralstabe nicht haben, wobei alsdann die betreffenden „Alleluja“ im vierstimmigen Satz gesungen werden, wie sie sich vorfinden in einigen Bienen von Witt u. a. Ebenso werden Psalmvers und Gloria Patri beim Introitus vierstimmig gesungen.....

Paulin Trost, C. P. P. S.

New Orleans, La.

Wir halten das Banner der hl. Cäcilia inmitten der schrecklichen kirchenmusikalischen Zustände, die uns hier umgeben, noch immer fest, wenn auch der Arm manchmal müde wird. Sie haben kaum eine Idee, welch' eigener Wille dazu gehört, hier, — umgeben von einem schrecklich corrupten, französischen Geschma, der noch dazu von Oben sanktionirt scheint, — an der guten Sache fest zu halten. — Unserem Repertoire haben wir in letzter Zeit zwei Reizen von Fr. Koenen beigelegt: Missa in hon. S. Joannis Chrysostomi und Panis angelorum. Während der Fastenzeit sangen wir die Choral-Messe in Dominicis Adventus et Quadragesimae und Witt's Fastenoffertorien.

E. Weiß, 57 Port Str.

Spring Hill, Stearns Co., Minn.

Prof. J. Singenberger.

Dear Professor!

Thinking that a few words regarding choirs, and their work, in this part of the country, would prove interesting to readers of the „Caeilia,“ I concluded to write to you.

The noble work of introducing caecilian music

*) Höchst auffallend ist es, daß aus alter Zeit keine einzige Glöde von nur mittelmäßiger Größe zum Vorschein gekommen ist, die ganz oder größtentheils aus Silber verfertigt war; oder sollten diese alle, statt mit lauter Stimme die Opferwilligkeit ihrer Stifter zu verkünden, zu Gelbe gemacht worden sein, um in den Beuteln der Kapitalisten zu klingen?

in the churches here is progressing in a laudable manner, notwithstanding the innumerable obstacles confronting the organist on every side.

It is indeed encouraging to see the willingness and zeal displayed by members of choirs in attending rehearsals.

We, here in Spring Hill, have practiced, and sing, in a creditable manner: —

Schweitzer's Mass in C-Dur; Molitor's Missa "Tota Pulchra es" several "O Salutaris" and "Tantum Ergo" and as soon as circumstances will permit intend to practice several other masses of the same standard.

Considering, that members of choirs here, in general have had very little instruction in music, it can be conceived that diligence, zeal and patience which are essential in all choirs are doubly so here.

Nevertheless we possess choirs in this country well advanced and under excellent management, viz: Richmond, St. Johns University, St. Cloud etc. The first named especially, directed by Prof. Lucas Gertken, is considered one of the best in the state. It is in fact, a model choir, in every respect. But choirs in general here, are all exhibiting the greatest zeal in advocating and applying themselves to the study and practice of "caecilian music."

Now, that the degrees of the 3rd council have been published and the degree relating to "church music" made known it is to be hoped that all catholic Organists will be scrupulously exact in fulfilling the wish and command of the fathers.

Respectfully

James Sullivan, organist.

Dayton, O.

Im „Wahrheitsfreund“ von Cincinnati finde ich folgendes Notiz in dem Berichte über die erste hl. Communion von 21 Jünglingen im Institut der Marienbrüder und der Spendung des hl. Sakramentes der Firmung durch den hochwürdigsten Herrn Erzbischof Eder: „Mit herzlichsten Ausdrücken dankte der hochverehrte Prälat der Brüdergemeinde für die „echt kirchliche, vollkommen schön vorgetragene Musik, resp. Gesang“, und fügte bei, „St. Mary's-Institute habe den schönsten Kirchengesang in der Diözese“. Freilich ist es, wo so viele in der Kirchenmusik sorgfältig ausgebildete Kräfte vorhanden sind, auch nicht anders zu erwarten.“

Fort Belknap, Montana.

..... Meine erste öffentliche Andacht mit Gesang hielt ich am Abend des Festes „Maria Hilf“, 24. Mai. Es war die erste Marienandacht, das erste Rosenkranzgebet in der Sprache der Assinaboines. Die Melodien für die Gebete entnahm ich dem Roman Hymnal des P. J. B. Young S. J., nämlich die Nummern 76, 77, 83, 74, 95. Wir sangen das Kreuzzeichen und das Glaubensbekenntnis, beteten das Vater Unser mit den drei Geprüften: Du Maria, sangen das Ehre sei Gott dem Vater und das Vater Unser der ersten Defade, beteten die ersten zehn Geprüften: Du Maria und das Ehre sei Gott dem Vater mit dem Vater Unser der zweiten Defade, sangen das Geprüfte sei Du Maria der zweiten Defade und so abwechselnd bis zum Ende. Ich war natürlich der Organist. Ueber dem Organum hing ein Rosenkranzbild mit den 15 Geheimnissen und vor demselben beteten und sangen die Kinder. Bald kamen die Indianer herbei und waren ganz entzückt. Sie konnten sich von ihrem Erstaunen kaum erholen und hielten es für etwas Ueberirdisches, Wunderbares, daß ihre Kinder heilige Gebete singen könnten. In der That, der Gesang dieser Kinder ist ein sehr lieblicher. Die Sprache der Assinaboine-Indianer selbst ist zum Singen sehr geeignet. Beim bloßen Sprechen formen sie ihre Sätze sehr melodisch mit witzigen Gabenzen oder schärfer betonten und länger gehaltenen Endsilben. Dem Weißen etwas ganz Unbekanntes sind die flüsternd, moriando, ausgeprochenen Schlußsilben der Wörter nach der letzten betonten Silbe.

Nichts, also auch kein Lied, ist im Assinaboine gedruckt. Da hilft der recitative Choral aus der Verlegenheit, der für die melodischen Sätze der überlieferten Gebete wie geschaffen ist. Die Kinder singen die Akte des Glaubens, der Hoffnung und Liebe, nach Psalmendönen....

Fr. Eberschweiler, S. J.

Bei Gelegenheit des 1. Provinzial-Konzils von Milwaukee vom 23. bis 30. Mai wurde der Gesang teilweise von den Sängern des Provinzialseminars, unter Leitung des hochw. Frn. E. Becker als magister cantorum ausgeführt, nämlich das Proprium der beiden Pontificalämter, das Requiem, die Antiphonen und Psalmen bei den feierlichen Sitzungen, das Te Deum, — alles gregor. Choral, mit Ausnahme des Offert. Confirma hoc von Koenen, Veni Creator von Ahle, Falsobordoni von Witt und den 48. St. Sätzen aus Witt's Te Deum. Sämtliche Gesänge wurden musterhaft vorgetragen und bildeten einen wohlthuenden Gegenatz zu dem ganz unfürchtlichen Gesange des Kathedralchors. —

Appleton, Wis.

Am hl. Ostersfest führten wir auf: Missa de spiritu sancto von G. E. Stehle, Haec dies von Jangl, Terra tremuit von Oberhoffer; Vesper choraliter Magnificat 5stimmig von J. Singenberger. Unser Messen-Repertorium umfaßt nebst der genannten: Missa op. XII., Exultet, von Witt; Cäcilien-Messe und Josephs-Messe, von Singenberger; Cäcilien-Messe von Kain; Missa Jesu Redemptor, von Bedros; Josephs-Messe, von Jangl; Preis-Messe, von Stehle; Missa Exulta satis, von Reinecke. Motetten meist früher genannte. Die Vesper singen wir stets liturgisch, doch mit Auslassungen der Commemorationen; die wechselnden Messgesänge bis jetzt nur an höhern Festen. Der Kinderchor singt die meistenlieder aus Mohr's Cantate 4stimm.; Requiem und Remter während der Woche choraliter.....

New York, N. Y.

The feast of Pentecost was celebrated with due solemnity at St. Mary's church.....

The musical part of the High Mass was executed by the "Palestrina Society," under the efficient leadership of Professor Joseph Fischer, at the invitation of the reverend rector. The society, which was represented by forty almost equally balanced, carefully-trained voices, successfully rendered the Mass and other six and seven part compositions with a clearness of tone, exactness and beauty of finish but seldom found in a volunteer choir. Special attention seemed to be paid to the correct accentuation and pronunciation of the Latin text, which speaks highly for the society and its director. The "Palestrina Society" forms a branch of the "American Cæcilian Society," of which the Rev. Father A. Lammell, of the Cathedral, is the diocesan president.

N. Y. Freeman's Journal.

Recensionen.

Im Verlage von L. Schwann in Düsseldorf:

Die Offertorien der vorzüglichsten Feste sowie zwei Tantum ergo und ein Veni Creator leicht ausführbar für dreistimmigen Männerchor, componirt von Aug. Wittberger op. 21.

Das opus enthält die Offertorien für Weihnachten, Dreikönigen, Oftern, Himmelfahrt, Pfingsten, Dreifaltigkeit, Fronleichnam, Maria Empfängnis, Maria Lichtmess, Maria Verkündigung und Auferstehung, Maria Heimführung und Geburt, Maria Himmelfahrt, St. Joseph, Apostelfürsten, Schutzengel, Allerheiligen, Kirchweihe — sämtlich in sehr hübscher, meist recht leichter Fassung, und wird vielen, namentlich kleineren Chören, gute Dienste thun.

Zehn Liebesgesänge zu Jesus für vierstimmigen Männerchor, componirt von Aug. Wittberger. op. 20.

Ebenfalls ein sehr brauchbares und musikalisch werthvolles Heft! Wenn auch heutzutage gewisse Texte, wie es scheint mit Vorliebe für Männerstimmen componirt wurden, so ist doch im Allgemeinen an guten, neuen deutschen Kirchenliedern, die sich nicht zu sehr dem „Liebertafelstil“ nähern, kein Ueberfluß. Wittberger's Gesänge sind durchaus edel nach Inhalt und Form und der vollsten Empfehlung werth, namentlich zum Gebrauche bei Andachten zum hl. Herzen Jesu und zum allerbh. Altarsakramente.

100 drei- und vierstimmige Orgel-Präludien über Original- und Choral-Motive. Componirt von Jos. Hanisch.

Der tüchtige Regensburger Domorganist bietet hier 100 ebenso interessante als gebiegene Tonstücke, mit nur bescheidenen Ansprüchen an die Technik des Organisten. Die Präludien sind musikalisch werthvoll, wie alle Arbeiten Hanisch's, dabei sehr praktisch für die Verwendung beim Gottesdienste! In der I. Abtheilung finden sich 30 dreistimmige Präludien über Original-Motive; die II. Abth. enthält 40 vierstimmige Sätze ebenfalls über Original-Motive; die III. Abth. endlich 30 drei- und vierstimmige Präludien über Choral-Motive, in der Hanisch eigenen genialen Schreibweise. Ich kann unseren Organisten nichts Besseres zum Studium wie zum praktischen Gebrauche beim Gottesdienste empfehlen.

Fest - March No. III. für Clavier zu 4 Händen und Violine (1 Position) componirt von P. Piel; op. 47.

Sehr dankbar für Festlichkeiten in Anstalten etc. Die Violinstimme ist leicht, die Pianobegleitung mittelschwer!

Bei Fr. Borgmeyer in Hildesheim:

— Zweite Messe für Sopran, Alt und Orgel oder für Sopran, Alt, Tenor, Baß und Orgel componirt von Winand Rief. op. 9.

— Dritte Messe für Sopran, Alt, Tenor und Baß mit Begleitung von zwei Violinen, Viola, Violoncell, Contrabaß, zwei Hörner und Orgel, nebst nicht obligaten Clarinetten, Trompeten und Pauken, componirt von Winand Rief. op. 10.

Saubere und sorgfältige Arbeit zeichnen diese zwei recht dankbaren Mess-Compositionen aus, und sind dieselben als mittelschwer unseren Chören auf's Beste zu empfehlen.

— Sechs lateinische Kirchengesänge für 4- und 5stimmigen gemischten Chor, componirt von Winand Rief. op. 11.

Ave regina coelorum, O salutaris hostia, Ave maris stella, Cantate Domino sind für Sopran, Alt, Tenor und Baß, Sub tuum praesidium und Veni Creator für Sopran, Alt I. und II., Tenor (oder Bariton) und Baß. Schöne, wirksame, leichte Motetten, die man immer gerne singen und hören wird.

Im Verlage von Licht & Meyer in Leipzig erscheint:

Der Chorgefang, Zeitschrift für die gesammten Interessen der Sangeskunst mit besonderer Berücksichtigung der gemischten Chöre, Männer- und Frauen-Gesangsvereine. Herausgegeben unter Mitwirkung hervorragender Komponisten für Chorgefang, Musikdirektoren, Chor-Dirigenten und berühmter Musikschriftsteller von A. W. Gottschalk, großherzog. Hoforganist und Lehrer an der Musikschule zu Weimar. — Die Zeitschrift steht im zweiten Jahrgange und ist Gesangvereinen und Chor-Dirigenten bestens zu empfehlen. Preis per Quartal mit allen Musikbeilagen 2 Mark. —

Von der Firma Benziger, New York, Cincinnati und St. Louis:

Unsere Zeitung. II. Band, Heft 5. Sehr zu empfehlen!

Im Verlage von F. C. C. Peuckart in Leipzig:

Felix Mendelssohn Bartholdy. Dargestellt von Dr. W. A. Lampadius.

I. Abhandlung, Geburt, Name, Kindheit und Jugend 1809—20, II. Wanderjahre in England, Schottland, Italien, der Schweiz und Frankreich 1820—32, III. öffentliche Wirksamkeit in Düsseldorf und Leipzig 1833—41, Zwischenzeit in Berlin, IV. Rückkehr nach Leipzig, Tod und Begräbnis 1842—47, V. Charakteristik Mendelssohn's als Mensch und Künstler — diese Kapitel bilden den Inhalt des interessanten Werkes. —

Bei B. Herder in St. Louis, Mo.:

Agriale, enthaltend sechs Choral-messen, zwei Credo aus dem Ordinarium Missae, Litaneien und Te Deum. Herausgegeben in der Ehre'schen Ziffernotation von Fr. Brindhoff, Priester der Erzdiözese St. Louis, Mo. Mit Erlaubnis der geistlichen Obrigkeit.

Der hochw. Dr. Herausgeber ist seit Jahren ein ebenso eifriger, praktischer Befürworter der Ziffer-

methode, worüber vor Jahren in der „Cäcilia“ mehrere Artikel erschienen sind, als ein unermüdlicher Förderer streng kirchlicher Musik; durch Herausgabe des Kyriale ist jedenfalls den Zisterziensern ein willkommener Dienst erwiesen und die Pflege des gregorianischen Choralgesanges in verdienstlicher Weise unterstützt. Das Asperges me, Vidi aquam, die Choralmeilen für die Sonntage und für die Wochentage der Advent- und Fastenzeit, für hohe Feste und die festa duplicia sowie der allerh. Jungfrau, das Requiem, die II. und IV. Melodie des Credo, die Responsorien, die Namen Jesu Vitanei, die Lautetanische Vitanei (2 Melodien), die Vitanei von allen Heiligen, das Te Deum (modus simplex), die Leihengesänge bilden den Inhalt des typographisch sehr sauber ausgestatteten Büchleins. Sämtlichen Texten ist die deutsche Uebersetzung beigegeben, eine sehr glückliche Idee. Der Unterschied der Choralnoten ist insofern beibehalten, als für die semibrevis kleinere Ziffern gewählt wurden. Der Unterschied der Longa und brevis ist allerdings durch keine Zeichen dargestellt, und es wäre hierin eine Verbesserung der Ziffernschrift zu wünschen. Andererseits darf man ja nicht vergessen, daß namentlich für Kinder, — und für diese ist die Methode hauptsächlich bestimmt — die mühselige Tradition durch Vorlesungen das Fehlen ergänzt resp. dem Gedächtnis anvertrauen muß. Das oberste Gezielte der Textbeklammation — ist ja in den meisten Fällen ein zuverlässiger Leiter, außer bei reicheren Neumen. Allen Interessenten bestens zu empfehlen!

Bei Jos. Seiling in Regensburg:

Transcriptionen vorzüglicher Tonwerke zc. für Harmonium, leicht spielbar bearbeitet von B. Kettenleiter. Heft 6.

Sehr empfehlenswert!

Musik für das Harmonium.

Nachdem das Harmonium vielleicht in keinem Lande eine so große Verbreitung gefunden hat, wie in America, andererseits aber auch wohl nirgends „Schauderhafteres“ darauf geleistet wird, so glaube ich Vielen einen großen Dienst zu erweisen, wenn ich auf den äußerst reichhaltigen Harmonium-Musikalien-Verlag von C. Simrock in Berlin verweise. Für musikalische Unterhaltungen im Familienkreise sowie in Anstalten aller Art wird man nicht leicht besseres finden. Ich nenne in erster Linie die ganz vorzügliche Schule von A. Reinhard, 3 Hefte; sodann soll hier eine Liste von verschiedenen Tonstücken, theils Originalcompositionen theils Arrangements folgen, die mir eben vorliegen. Im Uebrigen aber lasse man sich den Harmonium-Musik-Katalog (2 Hefte) der genannten Firma kommen.

I. Für Harmonium allein: 1. Am Harmonium. Uebungs- und Vertragsstücke vorzugsweise aus der volkstümlichen und klassischen Musikliteratur gewählt und für das Harmonium gesetzt von A. Reinhard; op. 21. 10 Hefte.

2. Träume am Harmonium; Tonstücke (Originalcompositionen) melodios und leicht ausführbar für das Harmonium mit genauer Bezeichnung des Fingerlages, componirt von Max Dessen. op. 140, 3 Hefte, jedes mit 3 Nummern.

3. Zwanzig Harmonium-Studien (ein Supplement zu jeder Harmonium-Schule) von A. Reinhard. op. 13.

4. Vortragsstücke (für Kirche, Schule und Haus) für das Harmonium oder die Orgel, componirt von D. Dienel. op. 16, 6 Hefte.

5. Zwölf melodische Tonstücke für Orgel oder Harmonium, von A. Brede. op. 3.

II. Für Violine und Harmonium oder Violoncell und Harmonium:

1. Stunden der Weihe. Original-Tonstücke componirt von Max Dessen. op. 142, 6 Hefte.

2. Arie von Ph. Scharwenka; op. 51.

III. Duos für Harmonium und Pianoforte:

1. Die Oper am Harmonium. Fantastien über beliebte Opern, componirt von Max Dessen; op. 138, 6 Hefte. (Mozart — Zauberflöte, Don Juan, Figaro's Hochzeit, Beethoven — Fidelio, Weber — Der Freischütz, Oberon.)

2. Inmortalen aus den Werken klassischer und moderner Meister, von A. Reinhard; op. 15. 12 Hefte.

3. Sechs kleine Duos von A. Reinhard; op. 26.

4. Lieder der Heimath. Fantastien über beliebte Volksweisen, componirt von Max Dessen; op. 135, 12 Hefte.

5. Lieder von Franz Schubert, übertragen von Max Dessen; op. 131, 12 Hefte.

6. Klassische und moderne Werke, arrangirt von verschiedenen Componisten; 15 Hefte. Diese Duos können auch auf 2 Pianoforte statt Pianoforte und Harmonium gespielt werden.

IV. Trio für Violoncello (Violon), Harmonium und Pianoforte:

1. Der Hausfreund; Stücke aus den Werken klassischer und moderner Meister, eingerichtet von A. Reinhard; op. 19; 10 Hefte.

2. Concertirende Trios do. op. 14, 12 Hefte.

3. Notturmo von E. A. Lorenz, op. 22.

4. Trio von A. Reinhard; op. 28.

V. Quartette für Pianoforte, Harmonium, Violine (oder Flöte) und Violoncell.

Paraphrasen über beliebte Lieder, von G. Hassé; op. 60, 3 Hefte.

Alle diese Musikalien empfehle ich auf's Beste; es wäre nur zu wünschen, daß derartige Musik bald allgemeine Verwendung finden möchte.

J. Singenberger.

Vermischtes.

— Ueber ein Kirchen Concert in der St. Bonifazius Kirche in Minneapolis (am 17. Mai) zur Prüfung und Bezahlung der neuangeschafften Orgel, schreibt der „Wanderer“ von St. Paul:

„Das Programm konnte aber in ansehnlicher Ueberschrift „Sacred Concert“ und des Umstandes, daß es einer Orgel-Einweihung galt, selbst bescheidenen Ansprüche nicht genügen. Einen kirchlichen Charakter hatte von 17 Nummern eine einzige, nämlich das „Ecce Sacerdos“ von Rev. Tappert. Daß die Einleitungen zu den Opern Stradella, Norma und Martha, für Clavier umgeschrieben, nicht zu Orgelstücken taugen, und daß dabei eine Orgel nicht zur Geltung kommen kann, ist klar. Die Messe von Heuberger, welche zu 4 Nummern den Stoff liefern mußte, ist von sehr zweifelhaftem Werthe. Die Schlusssätze vom „Gloria“ und „Credo“, als Fugen bearbeitet, sind allerdings recht nett und verschönern einigermaßen mit dem Uebrigen; dagegen wirken die Stellen „descendit de coelis“ und „passus et sepultus est“ geradezu komisch. Die Schuld an diesem verfehlten Programm kann man einzig auf Rechnung der traurigen kirchenmusikalischen Zustände setzen.“

— Für Freunde des cäcilianischen Gesanges wird folgende Correspondenz aus London von Interesse sein: Während die ehrwürdige Stätte zu Rom, wo die Wiege des Oratoriums von hl. Philipp Neri stand, unter den Händen der modernen Longobarden zu einer Einöde geworden, blüht am Strande der Themse durch das Oratorium neues religiöses Leben. Die der Chiesa nuova in Rom nachgebildete Kirche der hiesigen Oratorianer nimmt gegenwärtig unter allen katholischen Gotteshäusern der englischen Hauptstadt den ersten Rang ein. Dazu trägt nicht allein der edle Stil der Basilika und die prachtvolle Ausstattung der Capellen bei, sondern namentlich die überwältigende Schönheit der liturgischen Funktionen. Wie das Oratorium seit den ersten Tagen seines Bestandes eine Erneuerung des kirchlichen Lebens bezweckte, so legen die Väter desselben auf die denkbar genaueste Beobachtung der kirchlichen Rubriken den größten Werth. Diese Treue und Würde des Gottesdienstes zieht jeden Sonntag zahllose Schaaeren von Katholiken und Protestanten in die Kirche des Oratoriums. Der Pracht der liturgischen Funktionen entspricht die Erhabenheit der heiligen Musik. Am Passionsstag erschien der Maestro Pizzi beim Hochamt, bei welchem eine Messe von Palästrina zur Aufführung kam. Pizzi war mit der Leistung derart zufrieden, daß er am Palmsonntag sein Erscheinen wiederum zusagte und dieses Vorhaben auch ausführte. Zum Dank für die hervorragenden kirchenmusikalischen Leistungen versprach er dem Dirigenten des Chors, Mr. Bingham, ein von ihm demnächst zu componirendes Ave Maria, für welches er sich eine Stelle im Repertoire erbat. Eine besonders warme Pflege empfangt die Kirchenmusik in Dublin, wo Weihbischof Donnelly, eine kirchenmusikalische Autorität, wie auch Erzbischof Walsh, der Verfasser einer Anleitung zum Erlernen des gregorianischen Choral, an der Spitze der Bestrebungen des Cäcilien-Vereines stehen. Der letztere besitzt sein Organ in der Zeitschrift „Lyra Ecclesiastica“, die allmonatlich erscheint. (Herold d. Gl.)

Cuitung des Schatzmeisters.

Rev. Schaefer, Chicago; Herr St. Lindenberger je 50 Cents; Rev. Schoof, St. Helena, Nebr. \$1.00; Herr J. Schiffer, St. Francis, Wis. 10; Rev. P. A. Seifert C. P. P. S., Carthage, D. 50 Cents; Kirchenchor an der St. Marienkirche in Cleveland, D. \$1.60; St. Michaels-Pfarrverein in Monroe, Mich. \$3.00; Herr J. D. Sellmeyer, St. Louis, Mo.; Rev. Gark, Toledo, D.; Rev. B. Schmittbiefel und Herr F. K. Leib, Monroe, Mich. je 50 Cts. St. Anna Chor, Buffalo, \$1.90; Pfarr-Verein zu Hermann, Pa., \$1.90. Pfarr-Verein zu Ewiston, Ills., \$3.00; Mr. J. Gramann, Ewiston, Ills., 50 Cts.

New York, den 15. Juni 1885.

John B. Seiz,
(L. B. 1066.) Schatzmeister.

Verzeichniß der Mitglieder des Amerikanischen Cäcilien-Vereines.

[Fortsetzung.]

4222. Rev. P. A. Seifert, C. P. P. S., Carthage, D.

